

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsstelle: Brühl, Kierberger Bahnhofstraße 153

Druck: Druckerei Krischel Nachfolger Rudolf Kattein, Brühl. Postverlagsort Köln.

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 2

April 1967

24. Jahrgang

Die Pingsdorfer Madonna

Von Rektor i. R. Heinz Lindert

Die Pingsdorfer Kirche besitzt eine alte, holzgeschnitzte Skulptur, welche die Gottesmutter mit dem Jesuskind darstellt und schon im Mittelalter als Gnadenbild von den Gläubigen hoch verehrt und von Wallfahrern viel besucht wurde. Im Jahre 1746 wurde sie in das neu erbaute und heute noch bestehende Gotteshaus übertragen. Als sich um 1850 an dem Bildwerk starke Schäden z. T. durch Wurmfraß veranlaßt, zeigten, konnte man es nicht länger in der Kirche stehen lassen und schaffte es vorläufig auf den Kirchenspeicher. Dort geriet es nach und nach in Vergessenheit. Man entdeckte es und erinnerte sich seiner erst wieder, als sich im Jahre 1930 die zwingende Notwendigkeit ergab, die Kirche zu vergrößern. Der Plan, es zur Finanzierung des Kirchenanbaues zu veräußern, wurde von der kirchlichen Behörde nicht genehmigt, zumal da inzwischen festgestellt worden war, daß es sich um eine sehr wertvolle alte Holzschnitzerei handelte. Die kirchliche Aufsichtsbehörde schlug vielmehr vor, die Madonna als Leihgabe dem Erzbischöflichen Museum in Köln zu übergeben. Als Entschädigung sollten die Pingsdorfer eine gute Kopie zur Aufstellung in ihrer Kirche erhalten. Nach einigen Jahren stimmten die Pingsdorfer diesem Vorschlag zu. Die Madonna kam also in das Diözesanmuseum in Köln und die Kölner Bildhauerin Frau Brabender schuf eine schöne, farbig gefaßte Kopie des Kunstwerkes, bei welcher auch die beim Original in Verlust geratenen Teile ergänzt werden konnten. Diese Kopie steht seitdem in der Pingsdorfer Pfarrkirche.

Das Original wurde nun im Museum gründlich untersucht und von allen späteren Zutaten, insbesondere von den Resten der mehrmaligen Übermalung, befreit. Man stellte dabei fest, daß die 78 cm hohe Madonnenfigur zum Schutze gegen Rissebildung innen ausgehöhlt worden war, wie dies früher allgemein Brauch war. Die Gruppe war in drei Teilen aus Nußbaumholz geschnitzt und dann zusammengefügt worden. Maria und das Kind sind reich gekleidet. Die Gottesmutter sitzt freundlich lächelnd auf einem Stuhl und hält in der rechten Hand einen Apfel hoch. Ihre linke Hand umfaßt den Jesusknaben, der auf ihrem Schoß sitzt und offen in die Welt schaut. Seine beiden Unterarme sind leider verloren gegangen. Wahrscheinlich trug er in der linken Hand eine Schriftrolle während er die rechte segnend emporhielt.

Als man im Museum versuchte, das Alter des Kunstwerkes festzustellen, erkannte man, daß Gesichter und Hände der beiden Figuren in der gotischen Zeit überarbeitet und ergänzt worden waren. Die Figuren mußten also älter sein. Die Untersuchung des reichen Faltenwurfes und des Aufbaues der Gruppe ergab, daß sie zweifellos in die romanische Zeit zu datieren sei und wohl zwischen 1170 und 1180 entstanden sein mußte und zwar in einer Werkstatt in der Stadt Köln oder der näheren Umgebung. Die Pingsdorfer Madonna ist also eine romanische Madonna. Seit 1937 steht sie nun als Leihgabe im Erzbischöflichen Museum in Köln und wird dort als kostbarer Schatz gehütet. Der damalige Museumsdirektor



Pingsdorfer Madonna

(Erzbischöfliches Diözesan-Museum Köln)

Jakob Eschweiler schrieb über sie: „Als einzige romanische Madonna die unser Museum zeigen kann ist sie uns ganz besonders wertvoll, und auch die späteren gotischen Eingriffe, die von der ununterbrochenen Verehrung zeugen, beeinträchtigen unsere Freude nicht.“

Wer von den Erkenntnissen seiner Vorfahren nichts weiß oder nichts wissen will, und wer glaubt, daß nur der moderne oder der eigene Weg richtig ist, der täuscht sich selbst und die anderen.

Hippokrates, 460—370 v. Chr.

Die Pingsdorfer Madonna

Pingsdorf bist ein alter Platz
hier am Vorgebirge.
Hütest einen alten Schatz
noch in deiner Kirche.

Eine Mutter mit dem Kind
zwölftes, dreizehntes Jahrhundert.
Alle die gekommen sind,
haben sie bewundert.

Ruhig, lauschend sitzt sie dort
mit dem Sohn auf ihren Knien.
So, als wollte sie sein Wort
zu verstehn sich mühen.

Denn des Kindes kleine Hand
sie hebt lehrend sich zum Segen.
Und die ihre hält zum Dank
einen Apfel ihm entgegen.

Schönes altes Gnadenbild
zu dem schon die Väter gingen.
Sohn und Mutter hold und mild,
mögt auch uns ihr Segen bringen.

Käthe Wahlen-Bergmann

Von Dieben, Feuersgefahren und unzuverlässigen Wächtern im alten Brühl

von W. Prasuhn

Wenn im Mittelalter eine Siedlung zur Stadt erhoben wurde, waren dabei meistens militärische Gründe entscheidend. Die Stadt wurde dann mit Mauern und Wallgraben umgeben, befestigt und diente als Stützpunkt für die eigenen Truppen. Dorthin konnten sich im Kriegsfall die Bewohner der näheren Umgebung zurückziehen. Die umgebenden Dörfer wurden der Stadt als sogenannter Beifang zugeteilt. Sooft die Sturmglocke rief, hatten dessen Bewohner der Stadt bewaffnet zu Hilfe zu eilen.

Auch Brühl erhielt hauptsächlich aus militärischen Gründen das Stadtrecht, da Erzbischof Siegfried von Westernburg es als Stützpunkt in seinem Kampfe gegen die Stadt Köln vorgesehen hatte. Köln wollte die erzbischöfliche Oberherrschaft abschütteln, um freie Reichsstadt zu werden, was ihr auch später gelang und durch den Kaiser anerkannt wurde.

Alle Brühler Bürger waren verpflichtet, die Stadt zu verteidigen und mußten sich selbst die erforderlichen Waffen anschaffen und instand halten. Jedem war im Alarmfall ein bestimmter Platz zugewiesen, zu dem er eilen mußte, um von dort aus zu kämpfen. Durch zwei Tore konnte man in die Stadt gelangen. Das Uhltor zwischen Wallstraße und Mühlenstraße, das Kölntor zwischen Burgstraße und Schützenstraße. Beides waren mächtige Doppeltore und wurden abends von den Pfortnern geschlossen. Ohne Erlaubnis der Obrigkeit durfte niemand im Städtchen einen Fremden beherbergen. Das galt selbst noch im 18. Jahrhundert. So vermeldet ein altes Stadtratsprotokoll, daß eine fremde Frau im Hause eines Döppenkramers übernachtete. Die Frau des Kramers wurde zur üblichen Stadtstrafe von 1 Taler verurteilt, weil sie auf dem Rathaus keine Erlaubnis eingeholt hatte.

Nachts patrouillierten Wachen durch die Straßen. Sie hatten nicht allein nach Feinden und Gesindel auszuschauen, sondern auch achtzugeben, ob irgendwo Feuer ausbrach. Alle Bürger waren zum Wachdienst verpflichtet. In jeder Nacht war einer der beiden Stadtschützen dabei. Sie waren vor allem verantwortlich dafür, daß alles reibungslos ablief. Dafür erhielten sie 10 Reichstaler auf „Halbscheid“, die von den Hauseigentümern als Umlage von je 4 Albus oder Groschen erhoben wurden. In der Zeit von 10 Uhr abends bis 3 Uhr mußten die Posten auf ihrem Rundgang an bestimmten Stellen der Stadt ins Horn blasen, damit der Wachführer wußte, daß alles ruhig war.

In unruhigen Zeiten wurden die Wachen verstärkt. War das Erzstift in Kriege verwickelt, gewährte man den Stadtschützen eine Art Gefahrenzulage, damit sie ihren Dienst sorgfältiger verrichteten. Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1713) war der Kölner Kurfürst gegen Kaiser und Reich mit Frankreich verbündet, obwohl ein großer Teil der Stände dies Bündnis mißbilligte. Nachdem die kaiserlichen und verbündeten Truppen die Franzosen rasch aus dem Land getrieben hatten, hielten die Brühler die Franzosenfreunde ängstlich aus der Stadt heraus. Einigemal hatten die Torhüter nicht aufgepaßt. Am Abend befanden sich etliche „von der französischen Partei“ in der Stadt, betranken sich in Wirtschaften, begannen Handel und randalierten. Es kostete die Brühler große Mühe, diese Ruhestörer zu vertreiben. Der Uhlpförtner, dem diese Leute durchgeschlüpft waren, wurde in die „übliche Stadtstrafe genommen“.

Im Frieden ging es bei der Wache gemütlich zu. Es kam sogar vor, daß Bürger, die des Abends von der Feldarbeit ermüdet waren, ihre Frauen oder Kinder schickten. Dagegen mußte der Rat mit Strafen einschreiten. Als Clemens August anstelle der zerstörten Burg Schloß Augustusburg erbaute und der kurfürstliche Hof in den Sommermonaten in Brühl residierte, erneuerte er die alten Grundlasten, nach denen die Brühler die militärischen Wachposten am Schloß (und am Schloß Falkenlust) verstärken und ergänzen mußten. Das gefiel vielen gar nicht mehr, denn dort wurden sie durch Offiziere der Wachkompanie strenger kontrolliert. Als diese dann dem Bürgermeister meldeten, daß die Brühler sehr häufig fehlten, bestellte der die Säumigen aufs Rathaus, verhörte sie und verhängte die üblichen Strafen.

ERSTES BRÜHLER
MÖBELHAUS
GEBRÜDER ZINGSHEIM

BRÜHL · Uhlstraße 21/23 · Böningergasse 11-13 · Ruf 2667

*nach größer,
leistungsfähiger und
preisgünstiger als bisher*

Der Schreinermeister Brückdorf dünkte sich als „Hofschreiner“ zu vornehm, mit Gewehr und in Zivil auf Schloßwache zu ziehen. Eines Tages fehlte er und sagte beim Verhör, daß er ja kein gewöhnlicher Handwerker sei und deswegen dieser Pflicht wohl nicht unterliege. Der Bürgermeister belehrte ihn, daß von dieser Pflicht niemand befreit werden könne. Nun entschuldigte sich Brückdorf damit, er sei persönlich gar nicht zu Hause gewesen, als man ihn für die Wache bestellt habe. Seine Frau habe es dann abends ausgerichtet, als er von der Arbeit nach Hause gekommen sei. Der Stadtdiener habe es ja gewußt, daß er nicht zu Hause gewesen sei. Es sei auch nicht richtig, daß der Stadtdiener die Bürger zur Wache einlade, das müsse besser der Wachhabende tun, der könne dann einen Ersatzmann holen, wenn einer ausfiele. Er weigere sich auch *nicht grundsätzlich, seine Pflicht zu erfüllen, wolle diese Grundlast jedoch durch Geld ablösen.* Der Bürgermeister gestattete ihm schließlich, daß er von Fall zu Fall einen Ersatzmann mieten könne, wenn er verhindert sei.

Ein zweiter Bürger, der auch an dem betreffenden Abend nicht auf Wache gezogen war, hatte dem Bürgermeister zur unziemenden Antwort sagen lassen, daß er „keine Flint hätte“, weil bei seiner der Lauf vollkommen verdreckt sei und er ohne Flinte nicht wachen könne. Er wurde ebenso wie ein anderer bestraft, der „von seinem Posten abgegangen und das Gewehr ins Schilderhaus abgibt“ hatte. Der Wachoffizier forderte ihn auf, das Gewehr „nach Schildwachs Manier aufzunehmen“. Doch unser Brühler weigerte sich.

Zur Ehre der Bürger muß aber gesagt werden, daß auch die Stadtschützen sich zuweilen zu drücken versuchten. Im Jahre 1726 war der eine der beiden oft im Bett liegen geblieben und hatte die Bürger alleine wachen lassen. Diese waren natürlich ärgerlich darüber, weil er ja für diese Nachtwachen *eigens bezahlt wurde.* Er gab zwar an, er sei an den betreffenden Tagen krank gewesen. Doch da er seinem Kameraden vorher nichts hatte mitteilen lassen, glaubte der Bürgermeister ihm nicht, sondern verwarnte ihn eindringlich. Doch die Klagen wollten auch in den folgenden Monaten nicht enden. Deswegen wurde er aus seinem Dienst entlassen.

Wie schon gesagt wurde, hatten die Nachtwachen auch Diebe und anderes Gesindel zu verschrecken. Die Stadtmauer war hoch, der Wallgraben davor voll Wasser, die Tore nachts verschlossen. Da könnte man meinen, die Diebe hätten nachts nicht in die Stadt gelangen können. Und doch gelang es ihnen immer wieder, sich *nachts in die Stadt zu schleichen und ihr schmutziges Handwerk auszuüben.*

Als der Küster eines Morgens die Kirche betrat, mußte er überrascht sehen, daß Diebe in der Nacht darin gehaust hatten. Das Fenster auf der Kirchhofseite war zerbrochen. Es waren Spitzbuben eingestiegen, hatten das Tabernakel zertrümmert und Ziborium und Monstranz gestohlen. Die geweihten Hostien hatten sie am Altar verstreut. Als man den Spuren nachging, stellte sich heraus, daß sie über den Wallgraben gekommen und dort unbeobachtet am Friedhof über die Stadtmauer geklettert waren.

Pech hatte der Stadtschütze Dewalt, als er im März 1722 eine Nachtwache versäumt hatte. Ausgerechnet diese Nacht hatten sich

„8 fremde Räuber“ ausgesucht, um die Stadt heimzusuchen. Sie waren in die Wohnung des Schöffen Milaer eingedrungen, hatten den alten Mann überfallen, ihm übel mitgespielt als er sich wehrte, und ihn bestohlen. Der Stadtschütze wurde zwei Tage hinter Schloß und Riegel gesetzt und hatte ausgiebig Zeit, über sein Ver-säumnis nachzudenken.

Außer den Stadtschützen waren in Brühl auch zwei Feldhüter beschäftigt, die die Feldflur abzugehen hatten. Nicht selten erwischten sie in den frühen Morgenstunden Frauen dabei, wie sie sich gerade auf Nachbars Feld eine Mahlzeit Kohl oder Rüben „besorgten“. Offenbar heilte man mit Rüben auch Krankheiten, denn nicht wenige der Ertappten entschuldigten sich damit, sie brauchten die Rüben für einen Kranken, den sie zu Hause liegen hätten. In den Ratsakten ist auch aufgezeichnet, wie das Gehalt und die Natural-deputate der Feldschützen (und auch der Schweinehirten) auf die einzelnen Bauern umgelegt wurden.

Die Nachtwächter hatten auf ihren Rundgängen aufzupassen, ob irgendwo in der Stadt ein Feuer ausgebrochen war. Da die meisten Häuser aus Fachwerk bestanden und die Dächer mit Stroh gedeckt waren, fand ein Feuer reichlich Nahrung und konnte rasch ganze Stadtviertel in Schutt und Asche legen. In den städtischen Akten sind einige große Feuersbrünste erwähnt, die Brühl großen Schaden zufügten. Der Rat hatte strenge Vorschriften erlassen, die Brände verhüten sollten. Es war beispielsweise untersagt, Stroh in der Nähe der Kamine zu lagern. Die meisten Brühler trieben Landwirtschaft und hielten Vieh. Sie packten das gedroschene Stroh gern in eine Ecke des Speichers, wo es dann neben dem Kamin zu liegen kam. So konnte es vorkommen, daß es sich beim kleinsten Kaminbrand entzündete. Von Zeit zu Zeit hatten die Stadtdiener durch plötzliche Kontrollen zu überprüfen, ob die Vorschriften befolgt wurden.

Man kann manchmal nur den Kopf schütteln, wenn man in alten Akten liest, wie leichtsinnig die Leute zuweilen mit Licht und Feuer umgingen. Da wurde einmal ein Brühler angezeigt, weil glühende Asche auf der Schwelle des Schlafzimmers ausgestreut lag. Er suchte die Schuld auf Frau und Kinder abzuwälzen und versprach sie gehörig durchzuprügeln, denn ein Jahr vorher hatte es schon einmal aus gleicher Ursache gebrannt. Andere Brände wurden dadurch verursacht, daß die Leute Schnaps brannten. War nämlich der Destillationsapparat nicht einwandfrei in Ordnung, konnte es wohl geschehen, daß er explodierte und ein schlimmes Feuer entzündete.

Zwei Beispiele sollen noch angeführt werden. In Pingsdorf hatten spielende Kinder einmal ein Bett angezündet. Wie es gekommen war, steht nicht in den Protokollen. Aber plötzlich glimmte das Stroh im Strohsack, und die Kinder liefen schreiend aus dem Zimmer. Zum Glück bemerkten Nachbarn den Qualm und konnten eingreifen, ehe ein größeres Unglück geschah. Das Bett war natürlich nicht mehr zu gebrauchen. Auch der Koltorpförtnier Matthias Rosenbaum hatte fahrlässig gehandelt, als in den Räumen des Tores ein Brand ausbrach. Es entstand zwar kein größerer Schaden, aber Matthias Rosenbaum erhielt eine schwere Brandwunde an der Hand, als der das Feuer löschte.



Sparen
kann man so und so.
Wie Sie richtig sparen, sagt Ihnen
der erfahrene Fachmann



Eine Volksbank erkennen Sie an diesem Zeichen

VOLKSBANK BRÜHL
BRÜHL, TIERGARTENSTRASSE 1-7 UND
BRÜHL-VOCHEM, THÜRINGER PLATZ

OFENHAUS JOHANNES WICHTERICH UND SOHN

BRÜHL · UHLSTRASSE 64 UND 66 · FERNRUF 2273

Ältestes Geschäft am Platze

Der Landbürgermeister Wilhelm Dohr und seine Bürgermeisterei

*Ein fast vergessenes Stück Brühler Heimatgeschichte,
aufgezeichnet von Jakob Sonntag*

Am 9. September 1966 wäre der erste und einzige Bürgermeister der Bürgermeisterei Brühl-Land hundert Jahre alt geworden. Von 1910 bis zur Erreichung der Altersgrenze im Jahre 1931 dauerte die Amtszeit des in Brühl noch im besten Andenken stehenden Landbürgermeisters Wilhelm Dohr. Sein Rathaus steht noch an der Clemens-August-Straße und dient heute noch städtischen Verwaltungszwecken und die einstige Wohnung des Bürgermeisters im ehemaligen Rathaus ist heute die Dienstwohnung des Brühler Stadtdirektors. Die Lebensdauer der Bürgermeisterei Brühl-Land umfaßte nur eine kurze Episode in der Geschichte der engeren Heimat und ist vielleicht schon weitgehend vergessen. Sie ist es aber wert, einmal kurz aufgezeigt zu werden.

Brühl hatte bekanntlich seit 1285 Stadtrechte besessen. Als aber mit dem Zusammenbruch der Kurfürstenzeit, der Beendigung der französischen Fremdherrschaft und der Kriegswirren die Stadt wieder ein neues wirtschaftliches Fundament suchen mußte, stellte sie fest, daß dieses sehr schmal geworden war und für eine städtische Repräsentation nicht mehr ausreichte. Der Stadtrat verwirkte im Jahre 1830 durch einen Beschluß, durch den er die Einstufung Brühls in eine niedrigere Steuerklasse beantragt, dieses überkommene Stadtrecht, und Brühl sank nach fast fünfhundertfünfzig Jahren als Stadt nun in den Rang einer Landgemeinde zurück. Mit den Einzelgemeinden Schwadorf, Badorf, Kierberg, Vochem und Berzdorf bildete sie nunmehr die Landbürgermeisterei Brühl.

In der nachfolgenden Zeit, als die wirtschaftliche Basis des Städtchens sich wieder zu bessern begann, hat es an Versuchen, das Stadtrecht wiederzuerlangen, nicht gefehlt. Aber erst die Industrialisierung infolge des Braunkohlenbergbaues brachte diese Bemühungen ernsthaft in Fluß. Bürgermeister Heinrich Esser (1886 bis 1906) und sein Nachfolger Dr. Hellenbroich (1906 bis 1911) setzten sich nachdrücklich für diese Bestrebungen ein, und schließlich kam es durch königlichen Erlaß vom 12. April 1910 zur zweiten Stadtwendung Brühls. Aber die Landgemeinden hatten nicht mitgemacht. Sie mußten nun ausscheiden und begründeten einen eigenen Bürgermeistereiverband. Die zweite Stadtwendung Brühls wurde gleichzeitig zur Geburtsstunde der Bürgermeisterei Brühl-Land.

Zum Bürgermeister wurde der damalige Bürgermeister von Stommeln, der am 9. September 1866 in Köln-Deutz geborene Wilhelm Dohr gewählt, der also einundzwanzig Jahre dieser Verwaltung vorgestanden hat und den neuen Kommunalverband erfolgreich zusammenführte und vorwärtsbrachte. Noch keine drei Jahre waren seit seinem Dienstantritt vergangen, als die junge Bürgermeisterei, deren Verwaltung zunächst in einem Miethaus untergebracht war, das neue, von ihrem Gemeindebaumeister, dem Brühler Architekten Josef Blied geschaffene Rathaus an der Clemens-August-Straße beziehen konnte. Das, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt: „in dem für Brühl so charakteristischen Barokstil“ mit einem Kostenaufwand von 110 000,— Mark erbaute Rathaus, wurde am 29. Januar 1913 feierlich eingeweiht und bezogen. In Pingsdorf schuf die Bürgermeisterei Brühl-Land nach dem Ersten Weltkrieg die erste gewerbliche Berufsschule im Kreise, und in den Einzelgemeinden regte sich allenthalben ein fruchtbares kommunales Leben. Es entstanden Turnhallen, Sportheime, Schulen, und vor allem wurde der Straßenbau stark gefördert. Daneben war Bürgermeister Dohr nach dem Ersten Weltkrieg zeitweise auch noch mit der Verwaltung der vakanten Stadtbürgermeisterstelle betraut gewesen. Alles in allem war es ein erfolgreiches Wirken, auf das Wilhelm Dohr zurückblicken konnte, als er, inzwischen 65 Jahre alt geworden, am 31. Oktober 1931 Abschied nehmen mußte. Er wußte damals noch nicht, daß er, der keinen Vorgänger hatte, auch keinen Nachfolger bekommen würde.

Die Zeiten waren 1931 schlecht. Man sprach von der Weltwirtschaftskrise, und die Überlegungen der Verantwortlichen gingen auf eine Verwaltungsreform und Verwaltungsvereinfachung hin. Warum zwei Rathäuser in Brühl und warum zwei Bürgermeister in einem Raum, der doch ein Wirtschaftsgebiet ist? Und so wurde mit den einzelnen Gemeinderäten wieder verhandelt und nach und nach erklärten sich alle bereit, sich mit der Stadt Brühl zu vereinigen.

Nur die Gemeinde Berzdorf, geführt von ihrem wackeren Gemeindevorsteher Mathias Leyendecker, dem als „Ohm Mattes“ allbekannten, heute noch lebenden und fast legendären Senior der Landkölnner Kommunalpolitiker, kämpfte mit Erfolg für die Selbstständigkeit. Mathias Leyendecker war der letzte Beigeordnete von Brühl-Land und hatte auch 1931 die Leitung der Verwaltungsgeschäfte übernommen. Er hatte wahrscheinlich die Erhaltung der Bürgermeisterei angestrebt; nun aber mußte er mit der selbständig bleibenden Gemeinde Berzdorf in den neu von Bonn in den Landkreis Köln hinüberwechselnden Amtsverband Wesseling einschwenken. Die Bürgermeisterei Brühl-Land wurde am 1. Oktober 1932 aufgelöst. Die Gemeinden Schwadorf, Badorf, Kierberg und Vochem wurden nach Brühl eingemeindet, das „Schisma“ von 1910 war damit überwunden, und Berzdorf hatte für eine befristete Zeit seine Freiheit noch einmal gerettet.

RADIO-ELEKTROHAUS SCHULTE

BRÜHL · KÖLNSTRASSE 49

Das
Fachgeschäft
Ihres
Vertrauens

Eigene Rundfunk- und Fernseh-Werkstätte • Eilkundendienst • Großes Schallplattenlager

Die Brühler und ihr Park

Das Andenken an den lebensfrohen und leutseligen Wittelsbacher, den Erbauer der Schlösser Augustusburg und Falkenlust, an „unseren“ Clemens August ist in Brühl immer lebendig geblieben. Überall trifft man in Brühl auf seine Spuren. Die kunstvolle Ausstattung der Klosterkirche, die er zur Schloßkirche erhob, zeugt von seinem Kunstsinn und seiner Freigiebigkeit, die Kanzel der Margaretenkirche ist ein Geschenk von ihm, die Kirche in Brühl-Pingsdorf zeugt von seiner bischöflichen Sorge und die Kreuzesgruppe auf dem alten Friedhof, die er einst für seine Eremitage auf dem Schnorrenberg errichten ließ, hält die Erinnerung an seinen kindlich-frommen Sinn fest. Aber ein besonderes Geschenk an seine lieben Brühler, das heute so ganz selbstverständlich hingenommen wird, ist doch die von ihm höchstpersönlich ausgesprochene Erlaubnis der Benutzung des herrlichen Schloßparkes durch die Bevölkerung. Es war zu seiner Zeit, zur Zeit absoluter Fürstenherrlichkeit, keineswegs selbstverständlich, daß Schloßgärten und Parks zur öffentlichen Benutzung freigegeben wurden. Allerdings knüpfte er an dieses Privileg bestimmte Bedingungen, bei denen es aber insonderheit darum ging, daß die Spaziergänger sich im Park gesittet benehmen und anständig gekleidet sind.

Diese erste Parkordnung für den Brühler Schloßpark, von Clemens August persönlich unterzeichnet und in Schloß Augustusburg beurkundet, hat folgenden Inhalt:

„Demnach es Ihrer Churfürstl. Durchleucht zu Cöllen, Hertzogens CLEMENS AUGUSTEN in Ob- und Nieder-Bayern ec. Unseres Gnädigsten Herrn ernstlicher Will und Meinung ist, daß keine Kinder, keine Studenten mit Mänteln, keine gemeine Soldaten, keine Bauers-Leuth noch sonstiges schlechtes Volck in den Churfürstl. Residentz-Garten hineingehen, = von denen übrigen Personnen aber, welchen der Eingang nicht verboten, sie seyn Civil-

oder Militairen, niemand, wer er auch seyn möge, einen oder mehrere Hund un- oder angebondener mit sich hinein nehmen, so fort die Scharmilien, Büschagen und andere abgeschlossene Oerther nicht betreten, sondern sich an dem Spatziergang in denen ordinairn Weegen sich von jedermänniglichen begnügt werden solle!

Als wird ein solches hierdurch bekant gemacht, daß wider die Übertreter obiger Churfürstl. Gnädigster Willens-Meinung mit empfindlicher Hinausweisung, Todtschießung deren Hunden und anderer willkürlicher scharffer Andung unausbleiblich wird verfahren werden, wes Ends dan von der Schloß-Wacht und von denjenigen, welchen die Aufsicht über den Garten anvertrauet worden, fleißige Acht zu haben, und über die genane Befolgung gegenwärtiger Verordnung auf alle Weise fast zu halten ist.

Urkund gnädigsten Handzeichens und vorgetruckten Geheimen Cantzley Insiegels.

Augustusburg, den 17. May 1748

gez. CLEMENS AUGUST, Churfürst

gez. Vt. Ferdinand Graff von Hohenzollern

Trotz dieser großzügigen Erlaubnis zum gesitteten Spazierengehen in den kurfürstlichen Gärten scheint „Durchlaucht“ viel Kummer und Verdruß mit seinen geliebten Landeskindern gehabt zu haben. Immerfort wurden in den Parkanlagen sowohl in Brühl als auch in Bonn Zerstörungen angerichtet, gingen „Soldaten, Handwercks-Leuth, Knecht, Magd, Kinder, allerhand schlechte Leuthe und Bettler zu erlaubt- und verbottener Zeit“ in die Gärten und Parks und taten dort „Bäum, Hecken und Gewechser verderben, die Blumen, Trauben und das Obst abpflücken, auch anbei die zu höchst Ihrer Lust unterhalten werdende Schwanen, Fasanen, Enten und auch sonstig groß und klein Vögel-Eyer auffheben, deren Nester verwüsten, forthin allerhand Muthwillen treiben und große Unordnungen verüben“, so daß Serenissimus und seine hochlöbliche Hofkammer sich zu einem strengeren Einschreiten gezwungen sah. Am 7. Juli 1752 wurde daher eine neue Park- und Gartenordnung erlassen, die ebenfalls in der „Augustus-Burg“ beurkundet wurde und strengere Strafandrohungen enthielt. Sie verlangte von den Parkwächtern und Aufsichtspersonen ein scharfes Vorgehen gegen Übeltäter aller Art. Denn: „So ist die gnädigste Willens-Meynung, daß die Gärtner mit Beyhülff der Wacht und Arbeits-

Die Heimatgeschichte wird für jeden ihre ewigen Vorzüge haben, und sich mit ihr zu beschäftigen, ist eine wahre Pflicht.

Jacob Burckhardt



MAX GEISSLER GMBH

VOLKSWAGEN-HÄNDLER

BRÜHL BEZ. KÖLN · KÖLNSTR. 139/43 · RUF 2559 + 2926

- Neuwagen
- Gebrauchtwagen
- Kundendienst
- Ersatzteile

Leuthen den oder diejenigen Militär- oder Civilpersohnen in Haft nehmen, so fort dem Garten-Directoren Hoff-Cammer-Rathen Debeche benachrichtigen, von selbigen die Ordres einholen und derselben nachleben, in dessen etwaiger Abwesenheit aber den oder die Übertreter der gehöriger Obrigkeit zur Bestrafung überliefern sollen, auf daß aber niemand einige Unwissenheit vor-schützen könne, so wird ferner gnädigst befohlen, daß diese Ver-ordnung allenthalben an gehörige Oerther anzuschlagen seye."

Und so wird es auch heute noch gehandhabt. Die Parkordnung hängt an allen Parkeingängen öffentlich aus und Übeltäter aller Art, die beschädigen und zerstören, was zwar heute nicht mehr zu „höchst Ihrer Lust“ sondern zur allgemeinen Freude gepflegt und unterhalten wird, gibt es leider auch heute noch. Und wer sich mit einem „Spatzierung in denen ordinären Wegen“ begnügt, der ist wie zu Clemens-Augusts Zeiten immer wieder erfreut und begeistert von den Schönheiten des alten, Kurfürstlichen Parkes. J.S.

Wenn ich von dieser Erde Abschied nehme, so bedauere ich, viele Landschaften nicht gesehen zu haben, durch alte Schlösser und Parke, alte kleine Städte, um deren Dasein ich weiß, nicht gescri-ten zu sein. Ich möchte euch, meinen Freunden, zurufen: Versäumt es nicht, immer wieder in diesen alten Städten einzukehren, dort habe ich das wahre Leben gefunden.

Otto Heuchle in „Das Bekenntnis eines Diplomaten“

Palmersdorferhof der „älteste“ Teil der Stadt Brühl

von Fritz Wündisch

I.

Wann eine Stätte zum allerersten Male besiedelt worden ist, läßt sich fast nie mit einer Jahreszahl belegen. Fast alle heutigen Ort-schaften wurzeln in Zeiten, in denen keine Jahreszahlen aufge-zeichnet wurden. Deshalb rechnen Historiker, wenn es um ein Ortsjubiläum geht, das Alter des „Jubilars“ nicht nach seinem „Geburtsschein“ — den zu suchen eine vergebliche Mühe wäre —, sondern nach dem „Taufschein“, also nach der ersten datierbaren Urkunde, in welcher der Name des Ortes erwähnt wird.

Folgt man diesem Brauch der Wissenschaft, so ist der heutige „Palmersdorfer Hof“ der älteste Teil der Stadt Brühl: Durch Urkunde vom 21. März 929 erklärte Erzbischof Wikfrid (925—953),

daß er den Schwestern von St. Cäcilien zu Köln „in dem Orte Palmerstorp einen Herrenhof mit seinem Salland, einem Obst-garten, Wiesen, zwei Forsten, vier unfreien sowie zehn freien Hufen samt deren Leuten“ geschenkt habe. Das Original dieser Urkunde ist heute verschollen. Im 18. Jhd. hat aber ein Kölner Jurist, der sich für Geschichte interessierte, die Urkunde auszug-weise abgeschrieben. Diese Abschrift ist so sorgfältig, daß selbst ein so kritischer Historiker wie Prof. Oppermann keine Bedenken hatte, sie der Urschrift gleichzusetzen.

Am 9. September 941 schenkte Erzbischof Wikfrid den Schwestern von St. Cäcilien den Zehnten von allen Ländereien, die von dem Fronhof in Kendenich abhingen. In der darüber angefertigten Urkunde, deren Original erhalten ist, wird allerdings Palmersdorf nicht ausdrücklich erwähnt. Trotzdem ist aber diese Urkunde von größter Bedeutung für die Frühgeschichte des Brühler Raums. Vergleicht man nämlich anhand späterer Zehntregister, welche Ländereien St. Cäcilien zehntpflichtig waren, so erkennt man, daß der gesamte Brühler Raum ursprünglich zur Urfparrei Kendenich gehörte. Weiterhin erkennt man aus diesen Registern, welche Ländereien im Jahre 941 bereits gerodet waren; was erst später, nach Errichtung der Brühler Pfarrei, gerodet wurde, war St. Mar-gareta zehntpflichtig.

Am 25. Dezember 962 schließlich schenkte Erzbischof Bruno (953 bis 965) St. Cäcilien noch anderthalb Hufen in „Palmeresthorp“. Die darüber ausgestellte Urkunde ist das älteste Original-Schrift-stück, in dem der Ortsname Palmersdorf erwähnt ist.

II.

Die beiden Urkunden von 929 und 962 sagen nichts darüber aus, wie alt die beiden Höfe damals schon waren. Auch bei Palmersdorf läßt sich nicht feststellen, wann sich dort zum allerersten Male jemand niedergelassen hat. Sicherlich kann das nicht schon in vor-römischer Zeit gewesen sein; damals war die ganze Niederung zwi-schen dem Vorgebirge und dem Bergischen Land noch von Sumpf-wald bedeckt, den der Rhein in zahlreichen Armen durchströmte, die bei jedem Hochwasser ihren Lauf wechselten. Zur Römerzeit hatte sich der Rhein schon eine Hauptrinne so weit ausgewaschen, daß die Sumpfgebiete rechts und links nach und nach austrock-neten. Im Brühler Raum hielt sich aber der Sumpfwald noch jahr-hundertlang; sein letzter Rest ist der heutige Schloßpark mit seinen Weihern.

Am Ostrand dieses Brühler Sumpfwaldes lief schon in römischer Zeit ein Weg entlang, der von dem heutigen Walberberg über Meschenich nach Köln führte. Als „Berger Straße“ wird dieser Weg seit dem späten Mittelalter in vielen Schriftstücken erwähnt; die Bezeichnung zeigt, daß er schon zu einem Karrenpfad aus-gebaut war, bevor das Dorf „Berg“ zu Ehren der dorthin über-tragenen Reliquien der hl. Walburgis „Walberberg“ genannt wurde. Die heutige „Berger Straße“ bewahrt die Erinnerung an diesen uralten Weg auf einer kleinen Strecke; wie der Weg zwischen Palmersdorf und Walberberg lief, wurde durch die Flur-bereinigungen der letzten Jahrzehnte verwischt.

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns

Ihre günstige Einkaufsstätte für

Textilwaren

Haushaltwaren • Lebensmittel u. Obst

BRÜHLER KAUFHAUS

DAS GROSSE KAUFHAUS IN BRÜHL

Brühl, Uhlstraße 34-36

Bei der Stelle, an der dieser Berger Weg den Bach überquerte, der den Brühler Sumpfwald zum Rhein hin entwässerte, muß schon in römischer Zeit eine Familie gewohnt haben. Ihre — sehr ärmliche — Begräbnisstätte hat man in der Kiesgrube Moritz gefunden. Nach der fränkischen Landnahme ist diese Stelle von neuem besiedelt worden (vgl. Brühler Heimatblätter 1965 Heft 1). Das Grundwort „thorp“ zeigt, daß es sich um eine Rodung auf Königsland handelte. Welcher Personenname in dem Bestimmungswort „Palmeres-“ steckt, mögen die Fachgelehrten ergründen.

III.

Der Fronhof, den das Kloster — später Stift — St. Cäcilien im Jahre 929 erhielt, war wie alle Fronhöfe jener Zeit eine Verwaltungseinheit, die einerseits bestand aus dem „Salland“, also dem Land, das unmittelbar vom Haupthofe aus bewirtschaftet wurde, und andererseits aus den „Lehen“, also den Ländereien, deren jeweilige Besitzer dem Haupthofe dienst- und abgabepflichtig waren.

Einzelheiten über den ursprünglichen Bestand des Sallandes und der Lehen lassen sich heute nicht mehr ermitteln. Die ältesten erhaltenen Schriftstücke, die einen leidlichen Überblick ermöglichen, stammen aus den Jahren 1621—1635 (St. Cäcilien Aktien 40). Nach diesen Aufzeichnungen gehörten damals zum Cäcilianerhof in Palmersdorf rund 190 Morgen. Als Lehen werden erwähnt: 140 Morgen des Junkers v. Zweifel (vgl. unten zu VI.), der Salweidenhof zu Sechtem, der Engendorfer Hof des Klosters Benden (heute Alt-Engeldorfer Hof), der Heisterbacher Hof zu Walberberg, der Heisterbacher Hof zu Üdorf, die Hälfte des Karthäuserhofs zu Waldorf, der Mauritiushof zu Meschenich, der Frühmessaltarienhof zu Walberberg, der Drolshagener Hof zu Sechtem und zahlreiche andere mehr oder minder zersplitterte Ländereien. Eine Urkunde aus dem Jahre 1269 zeigt, daß anfangs auch der Altenberger Hof in Sürth vom Palmersdorfer Fronhof abhing.

Nach diesen Belegen aus verhältnismäßig sehr später Zeit zu schließen, war der Fronhof Palmersdorf im 10. Jhd. einer der bedeutendsten Fronhofsverbände des ganzen Kölner Landes, weit- aus größer als die Fronhöfe in Vochem, Merreche oder Pingsdorf, vielleicht ebenso groß wie die Fronhöfe Kendenich oder Fischenich. Während aber bei den anderen Fronhöfen die meisten Lehnsgüter dicht beim Herrenhof lagen, so daß sich im Laufe der Zeit geschlossene Dorfgemarkungen bilden konnten, lagen fast alle Palmersdorfer Lehen so weit ab vom Haupthofe, daß sie in anderen Gemarkungen aufgingen, als die Fronhofsverbände als Verwaltungseinheiten allmählich zerfielen. Bei dem Palmersdorfer Haupthof lagen nur einige hundert Morgen. Das war für eine eigene Gemarkung zu wenig. Deshalb ist aus Palmersdorf nie ein eigenständiges Dorf geworden. Soweit die Nachrichten zurückreichen, wurde das Palmersdorfer Land immer zur Brühler Schweid gerechnet. Dem Stift St. Cäcilien ist es auch nie gelungen, dem Beispiele der Stifte St. Georg in Vochem, St. Severin in Schwadorf

und St. Pantaleon in Badorf zu folgen und aus dem Fronhofsverband Palmersdorf einen territorialen Herrschaftsbereich zu entwickeln.

IV.

Alle erhaltenen Archivalien zeigen, daß es in Palmersdorf nie mehr als zwei Höfe gegeben hat: den Fronhof, der später „Cäcilianerhof“ genannt wurde, und einen davon abhängigen Hof, mit dem der jeweilige Hofesvogt belehnt wurde.

Der Hofesvogt war der örtliche Repräsentant der „Regierungsgewalt“ des Stifts St. Cäcilien. Er hatte im Bereich des Fronhofsverbandes für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Wenn im Mittelalter der Kaiser für eine Romfahrt oder einen Kreuzzug seinen Heerbann aufbot, stellten die Grundherren — also auch das Stift St. Cäcilien — ihre Hofesvögte als Panzerreiter. So stiegen diese Vögte, auch wenn sie ursprünglich persönlich unfrei waren, allmählich zu „Rittern“ auf. Alle alten Adelsfamilien des Kölner Landes stammen von solchen Vögten ab. Am bekanntesten wurde später die Familie v. Hersel, deren Ahnherren im 13. Jhd. Vögte des Fronhofs Vochem waren.

Der erste urkundlich erwähnte Vogt von Palmersdorf war — im Jahre 1269 — Gerhard v. Zudendorf (Zündorf). Ihm folgte sein gleichnamiger Sohn, der im Jahre 1317 zusammen mit seiner Frau Aleydis (Adelheid) auf eine Rente aus der Kierberger Mühle verzichtete; 1330 übernahm er die einträglichere Stelle des Vogts von Fischenich. In Palmersdorf folgte ihm Gobelin v. Dorslar, der als dortiger Vogt bis 1341 mehrmals erwähnt wird.

Im Jahre 1384 war Goddert v. Unbescheiden Vogt zu Palmersdorf. „Unbescheiden“, ein wahrhaft sprechender Name für Fronvögte, die sich wohl auch gelegentlich als Raubritter betätigten! Der Ahnherr dieser Familie, Arnold Unbescheiden, 1282 erstmals genannt, war Burgmann zu Lechenich und später wohl auch zu Brühl. Bezeichnenderweise war zu jener Zeit die Burg Brühl eine regelrechte Raubritterburg; die Raubzüge der Brühler Burgmannen werden im Jahre 1300 in dem Schiedsspruch zwischen Erzbischof Wibold und Gerhard v. Jülich und im Jahre 1302 in dem Friedensvertrage zwischen Erzbischof Wibold und König Albrecht erwähnt.

1311 war Arnold Unbescheiden von Brühl Schöffe zu Neuß. Er hatte drei Kinder: Goddert, der Vogt zu Palmersdorf wurde, Arnold, der 1329 Vogt des Swister Hofs und 1333 Burgmann zu Lechenich war, und Kunigunde, die den Ritter Dietrich v. Buschfeld heiratete.

Die Familie v. Unbescheiden scheint gern großzügig gelebt zu haben. Fast alle Urkunden, in denen ihr Name erwähnt wird, handeln von ihren Schulden und Notverkäufen: 1384 nahmen Goddert und seine Frau Elisabeth (in heutigen Begriffen ausgedrückt:) eine Hypothek auf ihr Palmersdorfer Gut auf, das damals noch 75 Morgen umfaßte. 1388 nahmen sie „zur Tilgung ihrer Schulden bei Juden und Christen“ eine weitere Hypothek auf.

Harz- und

Papierleime für die

Papier-Industrie

CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL

Gottfried Kentenich KG.

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237a · Ruf 2111

Fassadenfarbe „Frontalit“,

der dauerhafte

Außenanstrich

für Putz und Mauerwerk

DAS GROSSE MUSTERRING-MOBELHAUS IM LANDKREIS MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG. BRÜHL, UHLSTRASSE 94 UND 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen,
sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen · Eigene Werkstätten

1398 verkauften sie 10 Morgen Ackerland. 1399 leistete sich Goddert eine sehr ungewöhnliche und kostspielige Sache: er erwirkte für seine Mutter Bela ein spezielles päpstliches Indult, eine Befreiung vom Fastengebot.

Auch Godderts gleichnamiger Sohn liebte es offenbar, großzügig zu leben: 1403 nahmen Goddert Unbescheiden, „Knape van Wapen“ (Junker), und seine Frau Mechthild (v. Lessenich) auf ihr „Haus und Hof binnen Brühl bei der Kölner Portzen“ eine Hypothek auf. 1404 verkauften die beiden 30 Morgen, 1406 weitere 10 Morgen und 1412 nochmals 16 Morgen Ackerland bei Palmersdorf, 1424 übertrug Goddert Unbescheiden, „der Alte“, mit Zustimmung seiner Verwandten Johann vamme Eymehuys, Pastor zu Brühl, Contz v. Zudendorp zu Fischenich, Jakob Weislinck und Eckart Boylinck seinem Sohn Goddert 15 Morgen bei der Dornkaule zu Palmersdorf. 12 Morgen davon verkaufte Goddert der Jüngere schon im nächsten Jahre weiter.

Godderts d. J. Sohn Dietrich heiratete Paitza, die Tochter des wohlhabenden Brühler Schultheissen Hermann Wolffenger. 1446 wird er erstmals als Brühler Schöffe erwähnt. Noch im selben Jahre mußte er 44 Morgen Ackerland und 3 Morgen Benden (Wiesen) bei Palmersdorf an das Stift St. Andreas verkaufen, da die darauf lastenden Abgaben seit Jahren nicht entrichtet worden waren. Weitere Verkäufe folgten, bis schließlich am 2. Mai 1452 Dietrich und Paitza den Palmersdorfer Vogtshof mit allem Zubehör, Garten, Weiher, Bongart, 20 Morgen Ackerland und zwei Drittel des „Kleinen Forstes“ an Eberhard v. Zweifel verkauften.

Dietrich v. Unbescheiden ging dann als Burgmann auf die Burg Schönecken bei Prüm. 1489 erheiratete sein Sohn „Dietrich v. Palmersdorf, genannt Unbescheiden“ ein Burglehen der Neuerburg in der Eifel. Seine Nachkommen waren generationenlang kurtrierische Beamte in Mayen. Der letzte Sproß dieser Familie, die sich seit 1800 v. Unbescheiden nannte, ist vor einigen Jahren als Gastwirt in Köln gestorben.

V.

Wie alle alten Fronhöfe, so hatte auch der Fronhof Palmersdorf sein eigenes Gericht, das aus den jeweiligen Inhabern der einzelnen Hofeslehen als Geschworenen und dem Schultheissen als Vorsitz bestand. Ursprünglich stand diesem Gericht sogar die „Hochgerichtsbarkeit“ zu, bei der es um „Leib und Leben“ ging. Palmersdorf hatte einen eigenen Galgen, der auf dem „Galgenmorgen“ stand, etwa dort, wo heute die Bundesbahn den vom Schloßpark nach Falkenlust führenden Weg kreuzt. In urkundlich erhellter Zeit haben die Palmersdorfer Geschworenen niemanden zum Tode verurteilt; alle auf Palmersdorfer Land begangenen Verbrechen wurden von den Brühler Schöffen abgeurteilt.

Soweit schriftliche Nachrichten vorliegen, beschränkte sich das Palmersdorfer Gericht darauf, Vererbungen, Verkäufe und Verpfändungen von Lehnland zu genehmigen und zu beurkunden sowie Felddiebstähle und kleinere Streitigkeiten zu ahnden. Lange

Zeit hielten es die Palmersdorfer Geschworenen nicht für nötig, ein eigenes Siegel zu führen; sie baten jeweils den Vogt oder die Brühler Schöffen — die meist auch Palmersdorfer Geschworene waren —, ihre Urkunden zu besiegeln. Erst im Jahre 1440 schaffte sich das Palmersdorfer Gericht ein eigenes Siegel an, dessen Original vor dem letzten Kriege im Rheinischen Landesmuseum aufbewahrt wurde. Einen neuzeitlichen Abdruck dieses Stempels hat Ewald in seinem Rhein, Siegelbuch (Bd. III Abb. XI, 7) abgebildet. Alte Abdrücke sind sehr selten, da auch nach dem Jahre 1440 meist das Brühler Schöffensiegel benutzt wurde.

Soweit bisher bekannt, ist die erste Urkunde, in welcher Palmersdorfer Geschworene mit Namen genannt werden, die Urkunde vom 12. Juni 1388 (Annalen Bd. 83 S. 45): Tilman v. Palmersdorf, Baumeister — „Baumeister“ hieß bei den Fronhöfen der Mann, der den Fronverpflichteten angab, wie sie die Äcker des Sallandes zu bebauen hatten — und Geschworener des Cäcilienhofs zu Palmersdorf sowie Volkwin (von Weiler), Schultheiss zu den Brühle, Hermann von Uwenheim, Gerhard Kurtzeler und Arnold der Krämer als Geschworene beurkunden darin die oben zu IV. erwähnte Hypothek des Goddert Unbescheiden. Im Jahre 1400 (St. Georg Kopiar III, 1620) waren Johann Bruncker, Johann Carnifex (Oberwesseling) und Tyl von Palmersdorf Geschworene und Christian von Monheim Schultheiss des Palmersdorfer Hofes.

Es würde zu weit führen, hier alle die Namen derer aufzuführen, die einmal Schultheissen oder Geschworene des Palmersdorfer Hofes waren. Wer sich für Einzelheiten interessiert, mag die Protokollbücher des Gerichts durchblättern, die — allerdings mit großen Lücken — für die Jahre 1544 bis 1794 erhalten sind. Im Zuge der französischen Verwaltungsreform wurde im Jahre 1794 auch das Gericht des Palmersdorfer Hofes aufgehoben.

VI.

Als Dietrich v. Unbescheiden im Jahre 1452 den Vogtshof an Eberhard v. Zweifel verkaufte, hatte sich das alte Fronhofssystem schon praktisch aufgelöst. Der Fronhof war zu einem gewöhnlichen Pachthof geworden, die davon abhängigen Lehen waren praktisch freies Eigentum der jeweiligen Inhaber, und nur die darauf lastenden — mehr oder minder symbolischen — Abgaben erinnerten noch an die uralten Fronpflichten.

Die Ritterfamilie v. Zweifel, die ursprünglich wohl aus Zweifel bei Stolberg stammte, hatte sich im 15. Jhd. im Bergischen Land und in Kurköln Einfluß und Vermögen erworben. Eberhard stammte aus einem Zweig, der sich in Köln niedergelassen hatte und dort das Haus Dorne besaß. Am 12. Dezember 1453, also ein Jahr, nachdem er den Palmersdorfer Hof gekauft hatte, heiratete er Jutta, die Tochter des Ritters Wilhelm v. Buderich. 1456 befreite Eb. Dietrich v. Mörs wegen der treuen Dienste, die ihm Eberhard geleistet hatte, dessen Hof in Immendorf von allen Abgabepflichten.

Die „treuen Dienste“ bestanden wahrscheinlich darin, daß er dem ewig geldbedürftigen Kurfürsten Anleihen verschaffte. Bekanntlich hatte ja Dietrich v. Mörs Kurköln an den Rand des Staatsbankrotts gebracht und seinen Geldgebern fast alle Städte und Ämter verpfändet. „Pfandherren“ von Stadt und Amt Brühl waren einige Adlige unter Führung von Johann v. Palandt. Als deren „Kellner“ (Finanzdirektor) wird Eberhard v. Zweifel im Jahre 1463 erwähnt. Eb. Ruprecht v. d. Pfalz vertrieb die Pfandherren aus Brühl, konnte aber an Zweifels Amtsführung nichts beanstanden. Am 7. Mai 1472 erteilte er ihm Entlastung für die Verwaltung der Kellnerei. Auch Ruprechts Nachfolger Eb. Hermann v. Hessen leistete Eberhard „treue Dienste“: Am 4. Oktober 1476 ernannte ihn dieser zu seinem Amtmann für Stadt und Burg Brühl, und am 15. November 1481 verpfändete Erzbischof Hermann „seinem Rate“ Eberhard v. Zweifel Schloß, Stadt und Amt Brühl und bestätigte ihn als Amtmann. Am 27. Dezember 1492 wurde diese Verpfändung abgelöst, und am 3. März 1493 starb Eberhard.

Eberhards Bruder Dietrich hatte Jutta, die Tochter des Burgherrn von Fischenich geheiratet. Da die Nachkommen der beiden Brüder oft gleiche Vornamen trugen, werden sie manchmal miteinander verwechselt. Eberhard v. Zweifel beispielsweise, der von 1511 bis 1514 Oberkellner von Brühl war, stammte aus der Palmersdorfer, Hermann v. Zweifel dagegen, der 1542/43 Amtmann von Brühl war, stammte aus der Fischenicher Linie.

Soweit sich feststellen läßt, besaßen den Palmersdorfer Hof: Nach Eberhards I. Tode dessen Sohn Albrecht, 1542 dessen Sohn Dietrich, 1585 dessen Sohn Eberhard II., der 1587 auch mit dem Rittersitz Brüggen belehnt wurde. Eberhards II. Sohn Joh. Reinhard war Herr zu Palmersdorf, Dransdorf, Brüggem, Erp und 1633—1652 auch Amtmann von Solingen. Dessen Sohn Henrich Bertram starb früh, so daß Palmersdorf nach Joh. Reinhards Tod auf Henrich Bertrams Witwe Maria Margarethe und deren Sohn Philipp Wilhelm überging. Als Philipp Wilhelm 1680 wie sein Großvater Amtmann von Solingen geworden war, verkauften er und seine Mutter am 11. August 1680 den adligen Sitz Palmersdorf und den „Obersnist“ zu Brühl mit allen Appertinentien (Zubehör) an den Kurfürsten Maximilian Heinrich, da „gmelter Erbgrund dessen Schloß Bruel und selbigen ahngehörigen Thiergarten nechst ahngelegen ist“, für 12 000 Reichsthaler und 1000 Reichsthaler Handgeld für die Mutter.

Der in dem Kaufvertrage erwähnte „Obersnist“ war ein festes Haus, das in der Nordost-Ecke der Brühler Stadtmauer lag, wohl das Anwesen „bei der Kölner Portzen“, auf das im Jahre 1403 Goddert Unbescheiden eine Hypothek aufgenommen hatte. Da in Fehdezeiten die außerhalb der Stadtmauer gelegenen Höfe fast immer verbrannt wurden, hatten sich die Vögte von Palmersdorf offenbar schon frühzeitig ein „Ausweichquartier“ im Schutze der Stadtmauer eingerichtet, so wie die Vögte von Vochem (die Familie v. Hersel) in Brühl den späteren Kempshof besaßen und die Vögte von Badorf den späteren Quattermarterhof. Im Jahre 1680 scheint aber das Haus „Obersnist“ (oder „Uppersnist“) schon ganz verfallen gewesen zu sein, denn am 31. Juli 1687 wurde es von Kur-

fürst Maximilian Heinrich auf Abbruch verkauft an den Oberkellner Jodokus Henrich Hoen. Nach dem Stadtbrande von 1689 errichtete Hoen dort das Haus, das später „die Kellnerei“ genannt wurde. 1730 verkauften die Erben Hoen dieses Haus „zwischen der Statt Mauer und dem Burbacher Hoff gelegen“ an Kurfürst Clemens August, der dort seine Jagdzeugmeisterei unterbringen wollte. Kurz darauf ließ aber Clemens August den Burbacher Hof selbst ankaufen und abreißen, um auf dessen Gelände die „Hubertusburg“ — das spätere „Belvedere“ — zu errichten. Die „Kellnerei“ wurde daher nicht abgerissen, sondern als Amtshaus benutzt. Über die späteren Schicksale dieses Hauses in der Burgstraße — das den alten Brühlern als „das Haus Fröhlich“ bekannt ist — kann hier nicht berichtet werden.

Spätestens seit dem 17. Jhd. war der Zweifelshof in Palmersdorf verpachtet. Als Pächter werden in den Archivalien genannt: 1649 die Eheleute Theodor Engels und Maria Roggendorf, 1675—1700 Johann Flertzheim d. Ä. und Apollonia Geylen, 1700—1724 Johann Flertzheim d. J. und Apollonia Heukirchen, 1724—1749 Johann Kratz und Mechthild Flertzheim, 1749—1769 Franz Kribben und Gertrud Kratz, 1769 bis zur Säkularisation Matthias Kribben und Gertrud Kribben.

(Schluß folgt)

Am guten Alten in Treuen halten,
Am kräftigen Neuen sich stärken und freuen,
Wird niemand gereuen.

Emanuel Geibel

Die Neuerung

Ein Verzällchen aus dem alten Brühl von Jakob Sonntag

Im Brühl der neunziger Jahre lebte man wesentlich bescheidener als heute. Es war die Zeit nach dem gewonnenen Krieg, die für Brühl zwar eine Zeit der Industrialisierung, der Hinwendung zum Braunkohlenbergbau war, die aber sowohl in ihrer Entwicklung als in ihrem Lebensstil noch nichts von dem atemberaubenden Tempo der heutigen Tage spüren ließ. Autos gab es überhaupt noch keine und man munkelte wohl allenthalben, daß eine Kleinbahn zwischen Köln und Bonn geplant sei, deren Schienenführung durch Brühl gehen soll und von der man sich eine Belebung des Brühler Geschäftslebens erhoffte. Aber Genaues wußte keiner.

Schmutz frißt -

Benzinbad nützt!

Darum Ihre Kleidung regelmäßig ins

BENZINBAD BRÜHL

Mühlenstraße 22 · Gegenüber dem Krankenhaus

Die Reinigung für Sie!



BETTEN UND BETTWAREN

kauft man nur im Fachgeschäft

BETTENHAUS BONG

Brühl · Uhlstraße 65-67

Das Brühler Geschäftsleben, das waren im wesentlichen die größeren Handwerksbetriebe, etwa des Schneidermeisters Schillings mit seinen fast zwei Dutzend Gesellen und Lehrlingen, des Schuhmachermeisters Strauf, bei dem mehrere Generationen Brühler Schuhmachermeister ihre Lehrzeit absolviert hatten, die Zigarrenfabrik Eul, die nicht nur ein Dutzend Zigarrenmacher beschäftigte, sondern auch noch Heimarbeit vergab. Ja, und dann war da noch die Gerberei Becker im Janshof, bei der sich die wenig bemittelten Bürger, und deren gab es sehr viele, die qualmenden Lohkuchen als billiges Heizmaterial kauften, und die Ziegeleien, deren es damals mehrere gab und von denen die meisten im Feldbrandverfahren arbeiteten.

Man lebte bescheiden im Städtchen und streckte sich nach der Decke. Wasserleitung gab es noch nicht. Dafür gab es noch die öffentlichen Pumpen. Aber der Fortschritt war am kommen, denn es gab bereits seit 1868 eine öffentliche Gasbeleuchtung. In diesem Jahre hatte die Stadt nämlich „außerhalb der Stadt“ und zwar an der Mühlengasse eine Leuchtgasfabrik errichtet. So etwas gab es um diese Zeit längst nicht in allen Städten.

Die Fremdenattraktion waren die Tanznachmittage im Pavillon. Dann standen die Landauer, Kaleschen und Chaisen in langen Schlangen in der Comesgasse und die Brühler Jugend stellte die Zaungäste zu diesem großstädtischen Aufgebot vornehmer Kölner Amüsierlust. Das war für die Brühler Jugend tatsächlich eine Abwechslung, denn sonst verlief alles in gewohntem Rahmen mit „Ömmerespelle“, etwa „Räuber und Schanditz“ in der knapp bemessenen Freizeit und im übrigen im Einsammeln von „Päds-köttele“ für den väterlichen Garten.

Im alten Brühl gaben sonst die kirchlichen Feste den jahreszeitlichen Rhythmus an. Nicht, als ob wie heute Weihnachten ein geschäftlicher Höhepunkt gewesen wäre! Nein, im Gegenteil, die Adventszeit war voll der geheimnisvollen Vorbereitungen zum Familienfest und die Fastenzeit war in Wirklichkeit die stille Zeit; die Zeit, in der es keine öffentlichen Feste gab, in der nicht getanzt wurde und in der man tatsächlich fastete. Man spürte es überall im öffentlichen und persönlichen Leben, daß Fastenzeit war und die Karwoche, die Judaswoche, gab dem ganzen Leben im Städtchen das Gepräge. Am Karfreitag gingen die Meßdiener mit der Klapper durch die Straßen und nachmittags ging die große Kreuzwegprozession um die Stadt herum und an den von Dechant Berrisch um 1855 errichteten Kreuzwegstationen wurde das Leiden des Herrn betrachtet. Der Karsamstag war wie ein verllorener Tag

zwischen Karfreitag und Ostern. Die Eierkipp-Frauen bereiteten bereits den Ostermorgen vor, indem sie Hunderte von Eiern kochten und färbten und die Beiermänner übten bereits — geräuschlos — für das österliche Beiern.

Wer es aber schwer hatte an diesem Tag, am Karsamstag, das war der Küster von St. Margareta. Es war seit eh und je üblich, daß an diesem Tag unter dem Turm das neue Weihwasser an die Gläubigen ausgeteilt wurde. Große Büten waren mit Wasser gefüllt und in Kannen, Flaschen und allen möglichen Gefäßen kamen die Frauen und die Schulkinder das geweihte Wasser für den häuslichen Bedarf holen.

Der Küster Draf war in seinem Amt alt und ergraut, aber er war ein Mann, der Neuerungen nicht ganz abhold war, besonders, wenn sie ihm nützlich erschienen. Und so sann er selbst auf Neuerungen. War das eine Last, das viele Wasser in Eimern auf der „Schürreskar“ von der Pumpe auf dem Markt in die Büten unterm Turm zu schleppen! Was war da zu machen? Und es war was zu machen! Als im Jahre 1890 das Weihwasser ausgeteilt wurde, stand zum größten Erstaunen der Brühler nur eine einzige Büte unterm Turm. „Was ist das für ganz Brühl?“ dachten die Brühler Hausfrauen! Aber: „Es wird reichen!“ glaubte der Küster Draf. Und er gab sich dran. In jedes Gefäß goß er ein „Quentchen“ Wasser, daß es eben den Boden bedeckte und gab dann die Erläuterung: „De Mirakel eß drenn. Nu joht an de Pomp un maht dat Döppe voll!“ Und diese wunderbare Wasservermehrung klappte und Draf hielt die „Neuerung“, auf die er nicht wenig stolz war, bei, bis in den neunziger Jahren die Wasserleitung gelegt wurde und das elende Wasserschleppen ein Ende nahm.

Türmerlied

*Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne, ich seh' in der Näh',
den Mond und die Sterne, den Wald und das Reb.
So seh' ich in allen die ewige Zier,
und wie mir's gefallen, gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen, was je ihr geseh'n,
es sei wie es wolle, es war doch so schön!*

Goethe

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Samstag, den 8. April 1967 erste Studienfahrt nach Schloß Bürresheim — Nette Mühle — Ahrtal. Einkehr Weinhaus Streng, Rheinbach.

Dienstag, den 11. April 1967, 20 Uhr in der Gaststätte Kreisch, Brühl, Rodderweg 38, Monatsversammlung. Es spricht Rechtsanwalt Anton Krautwig über das Thema: „Aus der Geschichte des deutschen Adels.“

Sonntag, den 23. April 1967. Pflanzenkundlicher Spaziergang durch den Brühler Schloßpark. Treffpunkt: 8 Uhr am Kuckuckstor. Führung Rektor Wilhelm Prasuhn.

Sonntag, den 7. Mai 1967 vogelkundliche Wanderung durch den Schloßpark. Treffpunkt 5 Uhr morgens am Bundesbahnhof. Führung Stud. Assessor Bauer, Aachen.

Samstag, den 20. Mai 1967 Studienfahrt nach Abtei Siegburg (Führung), Kirche St. Servatius (Führung), Wahabachtalsperre — Schloß Auel (Barockkapelle).

Samstag, den 17. Juni 1967 nach Münstereifel — Steinfeld — Wildenburg — Burg Reifferscheid — Pfarrkirche St. Matthias — Gemünd.

Samstag, den 22. Juli 1967 nach Much, Drabenderhöhe — Wiehler Tropfsteinhöhle — Wildbergerhütte — Schloß Crottorf (Fürst Hatzfeld).

Die Studienfahrten starten jeweils samstags um 14 Uhr ab Bleiche. Karten und Vorbestellungen nur im Zigarrenhaus Haschke, Brühl, Kölnstraße 67.

Die Brühler Heimatblätter Jahrgänge 1961—1965 sind gebunden und können zum Preise von DM 15,— in der Buchhandlung Köhl, Uhlstraße oder im Zigarrenhaus Haschke, Kölnstraße 67 erworben werden.

Der Chronist berichtet:

Auf dem zu einer vorbildlichen Platzanlage umgestalteten Kirchplatz vor St. Margareta ist ein erster öffentlicher Brunnen im Stadtgebiet zur Aufstellung gelangt. Die von dem Kölner Bildhauer Olaf Höhnen geschaffene Brunnenfigur stellt, in Bronze gegossen, den Heiligen Franziskus dar. Über seinem Haupt flattern, gleichsam den Heiligenschein symbolisierend, Tauben. Die Kosten für diese wohlgelungene und künstlerisch wertvolle Brunnenanlage wurden aus Sammlungen der Pfarrgemeinde St. Margareta eingebracht. Der Brunnen ist also gewissermaßen ein Geschenk der Pfarrgemeinde an die Bürgerschaft unserer Stadt. Es wäre zu wünschen, daß diese Anlage der Anfang für eine künstlerische Verschönerung des Brühler Stadtbildes bedeuten würde.

Seit Beginn des Winterhalbjahres gibt es wieder ein „Theater der Stadt Brühl“. Die Aufführungen, zu denen die Stadt Brühl geeignete Ensembles verpflichtet, finden in der Aula des neuen Gymnasiums am Daberger Hang statt und haben nach den bisherigen Erfahrungen guten Anklang gefunden. Schade ist nur, daß das Theater so sehr an der Peripherie der Stadt gelegen und von der Stadtmitte und den übrigen Wohnbezirken nur auf weiten Wegen zu erreichen ist. — Brühl hatte bereits in den ersten Nachkriegsjahren ein Theater in städtischer Regie. Die Aufführungen fanden damals im Belvederesaal statt. Da Saal und Bühne im Belvedere aber völlig unzureichend waren, mußte das damalige „Theater der Stadt Brühl“ nach 1949 seine Pforten schließen. — Früher, unter Clemens August's Zeiten, bestand in Brühl sogar ein eigener Theaterbau, das „Kurfürstliche Komödienhaus“, dessen Existenz jedoch ganz auf die Bedürfnisse des Hofes zugeschnitten war. Aber immerhin hat die Theaterkultur in Brühl eine Tradition.

J. Sonntag

Vor Gott erscheinen alle Generationen der Menschheit als gleichberechtigt, und so muß auch der Historiker die Sache ansehen.

Leopold von Ranke

Ein Land verstehen, heißt wissen, was dort geschehen ist.

Luis Trenker

In allen Geldangelegenheiten

gut
bedient
und gut
beraten

KREISSPARKASSE

BRÜHL, MARKT 14

Br.-Badorf-Pingsdorf

Badorfer Straße 112

Brühl-Vochem

Hauptstraße 35

Schulweg 14

Bei allen Reiseplänen
beraten wir Sie
kostenlos
und unverbindlich

**Amtliche Fahrkartenausgabe
für In- und Ausland**
Pauschalreisen · Flugscheine
Platzkarten · Schlafwagen
Gepäck- u. Unfallversicherung



Stadt. Verkehrsamt Brühl

VERTRETUNG: DEUTSCHES REISEBÜRO G.M.B.H.
BRÜHL BEZ. KÖLN · AM MARKT · TEL. 2738

25 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gaugel

Brühl Bez. Köln

Markt 1 · Fernruf 2498

SPEZIALHAUS FÜR QUALITÄTS-SAMEN · VOGEL-FUTTER · GÄRTNEREI-BEDARFSARTIKEL



*Das Haus
der guten Qualitäten*

Brühl · Kölnstr. 5 · Ruf 2495



Möbel-Zirkus Brühl

Das bekannte Fachgeschäft

Böningergasse 21-25 · Uhlstraße Ecke Wallstraße

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungs-
fähigkeit überzeugen zu dürfen.



Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

SARG SECHTEM

**ÜBERNIMMT ALLES
BEI STERBEFÄLLEN**

BRÜHL · BONNSTRASSE 16
TELEFON 2564

SÄMTLICHE REPARATUREN SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich mein modernes neues
Geschäftslokal.
Ich halte günstige Sonderangebote für Sie bereit

MEISTERBETRIEB

RADIO *Friedhelm*
WICHTERICH

BRÜHL

Hospitalstraße 5

Telefon 3892